

Pflug und Boden

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PFLUG UND BODEN

Hansjakob im Hintern Grüt kann wieder aufstehen. Den ganzen Winter über war er ans Bett gebunden. Er glaubte zuerst, es handle sich bloss um eine Schwäche, wie sie das Alter etwa mitbringt. Als dann aber noch Schmerzen und Fieber hinzukamen, wusste er auch ohne ärztlichen Befund, dass ihn eine wirkliche Krankheit überfallen hatte, die ihm wohl schon Jahre nachgeschlichen war. Wochenlang ging es sogar um ein Ringen auf Leben und Tod. Hansjakob überstand es. Seit kurzer Zeit ist er ein Genesender, der jeden neuen Tag als ein Geschenk annimmt. Bereits stapft er durch Scheune und Stall in den Baumgarten und dankt ohne Worte für die wärmende Sonne, die frische Luft, die noch spärlichen Gänge über sein Gütlein zwischen Wald und Klus.

Vor Tagen murmelte Hansjakob: «Man muss pflügen. Der Boden will aufnehmen.» So holt er den Pflug aus dem Schopf, spannte das Pferd davor und fuhr langsam zum Acker bei der Klus. Dort stellte er den Pflug auf das Wegbord, um ihn andern tags gleich gebrauchen zu können. Beim Nachtessen deutete er dann dem Sohn durch einzelne, unzusammenhängende Worte an, was morgen zu tun sei. Er selber wolle den Klusacker umfahren und zwar allein. Er glaube, es gehe wieder. Den Morgenimbiss könne man ihm aber bringen; denn er habe im Sinn, sehr früh zu beginnen und — wenn möglich — fertig zu machen.

Am folgenden Morgen fingen die Sterne gerade an zu bleichen, als Hansjakob aufstand. Etwas übereilig, wie erregt oder ergriffen, fütterte er das Pferd und den Ochsen, schlurfte dann vor den Stall auf den Hausplatz und betrachtete das erste Lichtspiel am östlichen Himmelsrand. Ein frischer Wind zog durch den nahen Wald, dass die Wipfel leise rauschten. Auch drang der Duft taugenetzter Erde über Matten und Aecker her. Hansjakob schirrte seine Zugtiere an und schritt mit ihnen gemach dem Acker zu.

Eben stieg die Sonne empor. Auf Hügel und Hänge tropfte es hell. Still, wie gebannt, blieb Hansjakob mit seinen Tieren stehen. Er liess das Licht über sich hinrieseln. Dann atmete er tief, kraute dem Ochsen zwischen den Hörnern und sagte: «So denn, Buben, wir wollen an die Arbeit!»

Sie kamen wieder in Schritt. Aber Hansjakobs

Sinne waren immer noch befangen. Es dünkte ihn, er habe ein Wunder erschaut; denn er habe doch mit offenen Augen gesehen, wie die Sonne aus tiefsten Gründen herausgestiegen sei und wie sie die Nacht zum Tage verwandelt habe. Ueberwältigt von der Fülle des Lichtes ringsum und vom Vogelgezwitscher, das nun anhub, trat Hansjakob an den Pflug. Ohne ein Wort zu verlieren, spannte er Pferd und Ochsen ein. Dabei sprang ihm zum erstenmal in seinem langen Leben der Gedanke durch den Kopf, dass der Pflug eigentlich das uralte Wahrzeichen der Kultur sei. Mit ihm, dem Pflug hätten ja die Menschen den Boden aufgebrochen, und die Erde zur fügsamen Dienerin gemacht. «Nicht nur zur Dienerin!» rief Hansjakob plötzlich aus. «Sie ist Mutter geworden, diese Erde, Mutter, die ihren Kindern Brot bringt und austeilt. Noch mehr! Die Erde ist auch Königin, die Freude spendet und Reichtum verschenkt. Der Pflug aber ist ihr ehrbares Werkzeug Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch!»

Hansjakob schritt sinnend hinter dem Pflug her. Als dann die ersten braunen, feuchten Schollen aufstiessen und sich neben die gerade Furche stellten, da griff er eine Handvoll von diesem kühlen, stark duftenden Grund, zerkrümelte sie und zerstreute die Krumen mit lässiger Gebärde, wie Samen über den Boden. «Von dem wir genommen sind», flüsterte er, «und zu dem wir zurückkehren, wenn es Zeit ist.»

Bei der vierten Furche stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel. Die Vogelstimmen waren nur noch vereinzelt zu hören. Feld und Wald, das Gehöft hinter den Obstbäumen, die Strasse im tiefen Tal, die Anhöhen und Berge weit und breit, sie alle schwammen jetzt in den Fluten des Lichts. Hansjakob hielt den Pflug eine Weile an. Das Pferd wieherte. Der Ochse rieb seine nassen Nüstern an seiner Flanke. Hansjakob reckte sich: «Wer hätte das geglaubt! Noch vor drei Wochen lag ich unter der Decke, und jetzt geht es wieder. Ich stehe auf der braunen, duftenden Erde, die ich zu neuem Leben vorbereiten darf. Bald werde ich zu ihr wiederkehren — wie meine Vorfahren, wie schon so manche meiner Lieben, wie nach mir meine Kinder und Kindeskinde. Immer werden wieder andere kommen. Aber auch sie werden einst zur Erde eingehen und Erde werden.»

Frisch zogen Ochs und Pferd an. Furche reihte sich an Furche. Hansjakob stieg die Frage auf: Was war wohl vor dem Pflug? Nach langem Besinnen sagte er: «Damals waren die Vorgänger der Menschen hier. Sie jagten das Wild und sammelten Früchte ein. Die grosse Aenderung kam durch den Pflug. Er machte den Sammler zum Bebauer des Bodens und damit wohl auch zum Menschen, zum eigentlichen, wahren Menschen.» Hansjakob folgte diesem Gedanken weiter. Er merkte kaum, dass der Pflug die Mitte des Ackers bereits erreicht hatte. Hin und wieder flog ein «Hü!» zu den Tieren, es war aber nicht laut und scharf, sondern fast väterlich milde, wie nur gehaucht.

Ueber der Ackermitte fühlte sich Hansjakob etwas müde. Er wollte ein wenig ausruhen. So liess er anhalten und setzte sich auf den Pflug, der Sonne zugekehrt, weil ihn plötzlich fröstelte. Das Licht blendete ihn. Er schloss die Augen, stützte die knochigen Hände auf die Oberschenkel und schief ein. Er merkte es nicht mehr, wie seine Sohnsfrau anrückte und im Armkorb, mit sauberem Linnen bedeckt, den wohlverdienten Imbiss

brachte. Er schaute auch nicht auf, als das Pferd wieherte und mit den Vorderhufen zu scharren begann. Still, wie entrückt, sass Hansjakob auf dem Pfluge. Nur seine schlohweissen Haare bewegten sich leise im Luftzug. Und über ihn und den Pflug und die Tiere flutete das Licht und strömte durch die frischen Furchen, dass Boden, Pflug, Gespann und Mann in gleissende Helle getaucht waren.

Als die Sohnsfrau auf dem Acker anlangte und dieses Bild gewährte, blieb sie vor Staunen stehen. Ihre Augen weiteten sich. Sie starrten. Auf einmal durchfuhr sie ein Schreck. Sie wollte «Vater» rufen, brachte aber keinen Laut heraus. Wie gelähmt stand sie da und liess unwillkürlich den Korb zu Boden gleiten. Erst nach geraumer Zeit vermochte sie sich wieder zu fassen. Keuchend eilte sie zum Pflug, zupfte ihren Schwiegervater am Aermel, schüttelte ihn. Dann rang sie die Hände, bat, flehte, weinte, schrie. Hansjakob erwachte nie wieder.

Das Licht aber flutete weiter, umflutete Mann, Pflug und Erde, als hätten die von allem Anfang an zusammengehört, als wären sie überhaupt eins.

Traugott Meyer

Werden

Sieh, immer kommt der Frühling her
durch Wintereis gegangen.
Stets mühet seine Blüten er
aus dunkelm Keim durch Hüllen schwer
bis sie vom Licht umfangen.

So ist auch Dir zugleich und mir
ein Ringen aufgegeben.
Durch Leid und Sorgen müssen wir
uns drängen, und dann leuchtet hier
doch Freud' in unserm Leben.

M. P.